

- ▶ Alltag
- ▶ Alter
- ▶ Anwalt
- ▶ Ausländer
- ▶ Bürokratie
- ▶ Demokratie
- ▶ Dritte Welt
- ▶ Ehrenamt
- ▶ Europa
- ▶ Forum
- ▶ Foto
- ▶ Freizeit
- ▶ Geschichte
- ▶ Gesundheit
- ▶ Haushalt
- ▶ Heimat
- ▶ Hintergrund
- ▶ Jugend
- ▶ Justiz
- ▶ Katastrophen
- ▶ Kontinuität
- ▶ Kriminalität
- ▶ Lebenshilfe
- ▶ Marketing
- ▶ Menschen
- ▶ Recherche
- ▶ Schule
- ▶ Tests
- ▶ Umwelt
- ▶ Unterhaltung
- ▶ Verbraucher

VEREINE

- ▶ Wächteramt
- ▶ Wahlen
- ▶ Wirtschaft
- ▶ Wissenschaft
- ▶ Wohnen
- ▶ Zukunft

**Diese Welt ist mehr
als lästiger Pflichtstoff**

Kurt Tucholsky spottete einst: „In mein' Verein bin ich hinein getreten.“ Wir Deutschen tun uns gern zusammen und statten uns aus – mit Satzungen und Ehrungen, mit Vorsitzenden und stellvertretenden Vorsitzenden, mit Schatzmeistern und Pressereferenten, mit Jahresversammlungen und Festveranstaltungen. Der Verein will ernst genommen werden – auch und gerade von der Zeitung. Wer das Thema nur als lästigen Pflichtstoff begreift, vertut Chancen. In den Vereinen organisieren sich aktive Menschen. Sie verbindet die Sehnsucht, irgendwo im Leben Experte zu sein, mit Gleichgesinnten einer Leidenschaft nachzugehen, Aufgaben zu übernehmen. Die Zeitung, die Vereine ernst nimmt, tut etwas für die Leser-Blatt-Bindung.

Auf den Flügeln des Gesangs

Die Serie erscheint im überregionalen Kultur-Ressort der Zeitung. Aber jeden der 13 Serienteile begleitet das Porträt eines Chores aus einer der Lokalausgaben. Die Autorin hat große Auswahl: 1514 Chöre zählt der Chorverband Rheinland Pfalz.

Die Jury

SONDERPREIS FÜR
VOLONTÄRSProjekte

Amateur-Kultur ernst genommen

Keine Lokalzeitung ohne Berichte über Chöre. Die Volontärin schaut genau hin und erkundet die Vielfalt dieser Welt für eine 13-teilige Serie. Sie bringt den Lesern Ensembles aus der ganzen Region nahe, sie fragt Experten, warum wir singen und was Musikunterricht leisten kann. Die Seitenoptiken zeigen Gesichter des Gesangs, online erhalten sie in Audio-Slideshows eine Stimme. Amateur-Kultur wird selten so ernst genommen: eine gut recherchierte und unterhaltsam präsentierte Serie.

Die Chöre sterben nicht aus

Im nördlichen Rheinland-Pfalz singen etwa 40.000 Menschen in Chören. Sie bilden damit eine zentrale Basis des kulturellen Lebens im Verbreitungsgebiet der Rhein-Zeitung. In den Lokalausgaben ist diese Form der Laienmusik stets präsent, eine überregionale Betrachtung findet jedoch nur sehr vereinzelt statt. Aus diesem Grund war es das Anliegen in ei-

ner mehrteiligen Chorserie, die vielfältige Welt des Laiengesangs im Verbreitungsgebiet der Rhein-Zeitung zu erkunden und diese thematisch vielfältig sowie optisch ansprechend für das Mantelressort Kultur aufzubereiten. In jedem Serienteil wird ein Chor aus den Lokalausgaben der Rhein-Zeitung porträtiert.



Noch Fragen?

Melanie Schröder, Volontärin, Telefon: 0261/892 276, E-Mail: melanie.schroeder@rhein-zeitung.net

Chorserie spürt Gesang in Rheinland-Pfalz nach

In der zwölfteiligen Reihe begibt sich die Serie „Gut bei Stimme – Auf Flügeln des Gesangs durchs Land“ auf musikalische Spurensuche im nördlichen Rheinland-Pfalz. Dabei wird der Gesang in vielen Facetten thematisiert – vom Singen lernen über gesundheitliche Aspekte des Singens bis hin zu Ausbildung, Beruf und unkonventionellen Gesangstrends. Porträts ausgewählter Chöre der

Region sollen zudem die Bandbreite der Laienmusik beleuchten. Die verschiedenen Gesichter des Gesangs in Rheinland Pfalz verdeutlicht außerdem eine fotografische Porträtserie, die die einzelnen Serienteile bebildern wird – gezeigt werden ganz verschiedene Menschen der Region, die alle eins verbindet: Die Liebe zum Gesang. Die Serie erscheint von nun an regelmäßig.

Jeder Teil der Chorserie setzt sich aus drei Bausteinen zusammen, die vielfältige Leseanreize bieten:

1. Im Aufmacher sollen Interviews, Hintergrundberichte und Features rund um das Thema Gesang dafür sorgen, dass sich nicht ausschließlich Chorsänger angesprochen fühlen.
2. In Kurzporträts werden möglichst unterschiedliche Chorformationen vorgestellt, um den Facettenreichtum der Chorlandschaft im nördlichen Rheinland-Pfalz abzubilden.
3. Die Seitenoptiken rund um Sängerinnen und Sänger aus Rheinland-Pfalz sind kein reines Bildelement, sondern verbinden Information und Unterhaltung.

Die Chorserie bebildern Porträtfotografien unter dem Motto „Gesang hat viele Gesichter“. Um die Vielseitigkeit des regionalen Gesangs abzubilden, werden sowohl Gesangskollektive als auch Solisten gezeigt. Die Porträts sind weder an Aufmacher noch Zweittext gebunden, sondern bestehen als eine eigenständige Darstellungsform. Durch eine multimediale Aufbereitung tragen sie zur Auflockerung bei und haben einen zusätzlichen Informationsgehalt. Auf der Internetseite der Rhein-Zeitung erhalten die „Gesichter des Gesangs“ eine Stimme. In ein- bis zweiminütigen Audio-Slideshows erzählen sie ganz persönlich über ihre Leidenschaft für den Gesang und singen etwas ein.

In Zusammenarbeit mit dem Chorverband Rheinland-Pfalz suchte ich die

Chöre für die Kurzporträts aus. Bei einer Gesamtzahl von 1514 Chören allein im nördlichen Rheinland-Pfalz war diese Unterstützung unerlässlich. Auch den Kontakt zu den „Gesichtern des Gesangs“ habe ich eigenständig gesucht. Ziel war es, eine vielfältige Bandbreite singender Menschen in der Region abzubilden. Aus diesem Grund sind sowohl Menschen präsent, die den Lesern aus dem Umfeld des Koblenzer Kulturlebens bekannt sein könnten als auch die Chorsängerinnen und der Chorsänger sozusagen „von nebenan“. Die Serie ist in einem zweiwöchentlichen Rhythmus als Extraseite der Mantelkultur erschienen.

Melanie Schröder

Kultur & Co.

News, Videos, Berichte auf www.ohre-zeitung.de/region



Die Liste wird länger
Mehr als 1000 Weberbestäten gibt es schon, ihre Zahl wächst – allerdings nicht der Etat der Unesco. Kultur extra



Singen kann keine Altersgrenze. Das zeigt der 2-76-jährige Weberbestät Weber Can Wal bei einem Konzert in Heilbronn. 2013 waren die Sänger noch Pfaffen, heute laufen Projektchöre traditioneller Gesangsweisen rund um den Neckar.

Chöre sterben nicht aus – sie verändern sich

Seitenstark Das Vereinswesen kränkt, doch unter Sängern sind Nachwuchsorgen nur ein Problem von vielen

Von unserer Reporterin
Melanie Schröder

■ Rheinland-Pfalz. Jetzt sind viele Chorvereine wieder kleiner. Wagner streicht die Kräfte ab, weil es immer schwieriger wird, Nachwuchs zu finden. Viele Male hat er sich dem weichen Schicksal mit dem goldenen Dornbusch aus dem Märchenbuch. Vor Auftreten erwidert sein Chorleiter, Heilbronn, und ein Echo anderer Chöre auch Heilbronn. 30 der gleichen Sänger wie seine Mitstreiter aus dem Bad Zweigen. – Nachwuchsprobleme sind nicht nur ein Problem von vielen. In gut ein Drittel der Chöre sind Männer über 60.

Ein Beispiel: In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Wichtig ist, dass es nicht nur die Sänger, sondern auch die Chorleiter sind, die sich verändern. „Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.“

Rheinland-Pfalz. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Ein Beispiel: In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Ein Beispiel: In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Ein Beispiel: In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Ein Beispiel: In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Ein Beispiel: In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Ein Beispiel: In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Ein Beispiel: In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Die Zahlen:
1514
Chöre in der Rheinland-Pfalz sind über 100 Jahre alt. Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Ein Beispiel: In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.



Die Herren der Bad Zweigen (links): nach 120-jähriger Tradition wird der Verein aufgelöst. Es fehlt an Nachwuchs.



Chorleiter spürt Gesang in Rheinland-Pfalz nach
In der zweitägigen Arbeit begleitete auch die Serie „Cantus Mosaic – Auf die Suche nach dem Gesang der Welt“ auf musikalische Spuren nach in der Rheinland-Pfalz. Dabei wird die Gesang in der Rheinland-Pfalz nachgesucht.



Freie beim Mittelalterlichen Laika am Waldgymnasium Merxhausen. Chorleiter Martin Henschel gibt den Ton an.

Chöre und Kultur

Männerchöre und die Altersgruppe der Über-60-jährigen prägen das organisierte Chorwesen
In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Ein Beispiel: In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Ein Beispiel: In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden. In der Rheinland-Pfalz sind über 100 Chöre. Die 2014 gegründete Landesliste zeigt eine deutliche Tendenz: „In den meisten Chören sind die Mitglieder über 60 Jahre alt.“ Das ist ein Problem, weil es schwer ist, Nachwuchs zu finden.

Kultur extra

Gesang hat viele Gesichter



■ Koblenz. Aufwärmübungen für den richtigen Klang: Die elfjährige Marie Tieftrunk singt mit Begeisterung in der Koblenzer Singschule. Dort musiziert sie schon seit fünf Jahren mit 179 anderen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter zwi-

schen 4 und 22 Jahren. Ihre Stimmbilderin Juliane Berg erkannte vor gut zwei Jahren etwas Besonderes in Marie: „Die stimmliche Begabung und die Sicherheit, in Stresssituationen einen kühlen Kopf zu bewahren, das hat Marie auf jeden Fall mitgebracht“, sagt

das Gründungsmitglied des Ensembles Die Rheinniken. Deshalb wird Marie jetzt im solistischen Gesang geschult und bleibt dem Chor natürlich trotzdem erhalten. „Mir macht es auch großen Spaß, mit meinen Freunden zu singen“, erzählt sie. In den Stunden mit

Juliane Berg lernt Marie viel dazu. „Am wichtigsten sind die vier Ts“, sagt Berg und Marie ergänzt: „Takt, Tempo, Tonart und Text.“ Eine Hörprobe von Juliane Berg und Marie gibt es unter www.ku-rz.de/chorserie1

Foto: Jens Weber

Der typische Chorsänger ist ...

Studie Befragung zeigt, dass Gemeinschaftssingen bei vielen Menschen sehr früh beginnt

■ Oldenburg/Eichstätt. Wer singt eigentlich in Chören? Dieser Frage haben sich die Wissenschaftler Gunter Kreuzt, Dozent für Systematische Musikwissenschaft in Oldenburg, und Peter Brünner, Professor in Eichstätt, 2012 empirisch genähert. In einer Studie befragten sie 3145 Laienchören in ganz Deutschland, um zu ergründen, welche musikalischen und sozialen Bedingungen das Singen in einem Chor mit sich bringt.

Die Probanden ihrer Studie waren zu zwei Dritteln weiblich und zu einem Drittel männlich. Das Alter beider Gruppen lag durchschnittlich bei über 40 Jahren, und 82 Prozent zählten zur erwerbstätigen Bevölkerung. Auffällig war außerdem ein hoher akademisch gebildeter Anteil von etwa 45 Prozent. Zudem ergab sich ein zukunftsweiser Befund: Die Hälfte der befragten Chöre gab an, bereits in Schulchören gesungen zu haben. Die befragten Sänger waren durchschnittlich 19,5 Jahre Mitglied in einem oder mehreren Chören gewesen.

Dieses Ergebnis legt nahe, dass musikalische Erfahrungen, die Kinder und Jugendliche innerhalb und außerhalb der Familie sammeln, die spätere Mitgliedschaft in einem Chor nachhaltig beeinflussen. Außerdem ist „eine musikalische Sozialisierung zum Chorsingen im Erwachsenenalter kaum zu erwarten“, sagen die Autoren. Das heißt, wer schon früh nicht singt, wird es wahrscheinlich auch später nicht tun – zumindest sind die Chancen viel geringer. Aber warum sollten Menschen überhaupt singen? Gunter Kreuzt bringt das auf eine einfache Formel: „Singen ist ein archaisches Mittel, um Gefühle von Freude und Glück herauszulassen und zu teilen. Es ist ein Vorgang mit vielen körperlichen, psychischen und zwischenmenschlichen Facetten, zu effektiv, um es als schöne Nebentätigkeit abzutun.“

Am Anfang war die Laut-Ursuppe

Interview Gunter Kreuzt, Dozent für Systematische Musikwissenschaft in Oldenburg, erklärt die Entstehung des Gesangs

Was war zuerst da: Gesang oder Sprache? So lautet die „Heime oder El“-Frage der Musikwissenschaft. Und eine eindeutige Antwort gibt es auch hier nicht. Licht ins Dunkel der Entstehung des Gesangs bringt Gunter Kreuzt. Der Dozent für Systematische Musikwissenschaft lehrt an der Carl-von-Ossietzky-Universität in Oldenburg und kennt die verschiedenen Ursprungstheorien.

Singen – was ist das eigentlich?

In erster Linie eine menschliche Fähigkeit, für die wir alle genetische Voraussetzungen mitbringen. Ob das die sinnliche Wahrnehmung ist oder die Möglichkeit, Laute zu formen. Von daher sind wir alle zum Singen veranlagt. Wie sich unsere Singfähigkeit entfaltet, hängt von Entwicklungseinflüssen ab.

Was meinen Sie damit?

Wichtig ist an erster Stelle eine ausreichende Stimulation. Das heißt, die uns angebotene Musikalität wächst und gedeiht dann, wenn wir sie fördern. Das geschieht intuitiv in der Eltern-Kind-Beziehung. Eltern sind sehr sensibel für jeden Laut,

den ihr Kind nach der Geburt von sich gibt. Dieser vorsprachliche Singsang, das haben Entwicklungspsychologen erkannt, ist bedeutsam für die Entwicklung, einschließlich der Sprachentwicklung.

Ist Gesang also aus der Eltern-Kind-Beziehung entstanden?

Eigentlich gibt es zwei Erklärungsmodelle, die mir nachvollziehbar erscheinen. Das eine ist das Eltern-Kind-Singen, das auch als Ammensprache bezeichnet wird. Dabei werden viele musikalische Merkmale genutzt, um die Gefühle eines Kindes zu regulieren, es zum Beispiel zu beruhigen.

Und was ist Ihre andere Erklärung?

Die bezieht sich auf die Theorie der Gruppenbildung. Dabei geht man davon aus, dass Menschen aufgrund synchroner Bewegungen untereinander ein Kollektiv bilden. Das Singen könnte den Menschen schon immer dazu gedient haben, Gruppen zu bilden und sich von anderen abzugrenzen. Fangsänge in den Fußballstadien erinnern an dieses Prinzip.

Kann man den Beginn des Gesangs datieren?

Die ältesten Musikinstrumente sind bis zu 40 000 Jahre alt. Wahrscheinlich wurden diese bereits hoch entwickelten Instrumente auch dazu genutzt, um Gesänge und Tänze zu begleiten. Rein theoretisch hat schon der aufrechte Gang die Grundlage zum Singen geschaffen, da der Kehlkopf in eine andere Position verlegt wurde. Kurzum: Die menschliche Spezies singt mutmaßlich seit Hunderttausenden von Jahren.

Wie hängen Sprache und Singen zusammen?

Sehr stark. Einige Forscher sprechen von einer „Mistsprache“, einer Art Laut-Ursuppe, aus der sich zum einen Sprache und zum anderen musikalische Äußerungen entwickelt haben. Zum Beispiel gibt es tonale Sprachen, bei denen verschiedene Tonhöhen eine be-

stimmte Bedeutung besitzen. Das ist zum Beispiel in der chinesischen Sprache der Fall. Ein Sonderfall sind Pfeifsprachen, die beispielsweise in Bergregionen zur Informationsübertragung genutzt werden. Auch das Jodeln könnte sich daraus ableiten. Die Hirnforschung liefert einige gute Hinweise darauf, dass Musik und Sprache einen gemeinsamen Ursprung haben.

Haben sich Menschen dabei nicht auch an Tierlauten orientiert?

Ja. Menschen im Amazonas nutzen beispielsweise Pfeifleute, um sich bei der Jagd zu verständigen. Die Pfiffe können somit Anweisungen enthalten, wo sich Beute befindet und wer sie erlegen soll.

Gab es für Menschen einmal die Notwendigkeit zu singen – zum Beispiel bei der Jagd?

Ob Singen das Überleben des Menschen gesichert hat, würde ich

eher ausschließen, obwohl es in so vieler Hinsicht von Nutzen sein kann. Es fällt auf, dass Menschen unter großem Druck oder Leidensstress sich auch an Lieder erinnern oder anfangen zu singen. Singen hilft offenkundig mit Angst und Stress besser umzugehen. Es ist zumindest nicht ausgeschlossen, dass das in der Evolution eine Rolle gespielt hat, da wir ja praktisch immer gute Hinweise darauf, dass Musik und Sprache einen gemeinsamen Ursprung haben.

Faszinierend. Singen Sie eigentlich? Ja, schon sehr lange und derzeit in einem gemischten Chor. Ich genieße das Singen in der Gemeinschaft.

Das Gespräch führte **Melanie Schröder**

+ In zwei Wochen erscheint der nächste Serienteil. Dann dreht sich alles um die Frage, ob jeder Mensch singen kann.



Professor Gunter Kreuzt Foto: Lehmann

Die Freude am Singen hat oberste Priorität

Porträt Der gemischte Chor: In Fohren-Linden zählen Spaß und familiärer Zusammenhalt

■ Fohren-Linden. Müsste man Gerd Sackenheim's Zufriedenheit bildlich darstellen, käme eine Kurve heraus, die steil nach oben zeigt. Seine Äußerungen am Beginn der Chorprobe im Bürgerhaus von Fohren-Linden (Landkreis Birkenfeld) sind zunächst etwas brummig: „Jetzt habt ihr gesungen“ und „Tut mir leid, so hat es nicht gestimmt“. Eine Stunde später klingt das anders: von „So kommen wir hin“ über „besser“ bis hin zu „Das war schön“ – Sackenheim lacht, schäkert sogar ein bisschen und verabschiedet schließlich seinen Gemischten Chor Fohren-Linden 1886 in den Feierabend. Er dirigiert ihn bereits seit 21 Jahren.

Es ist 22 Uhr an einem Montagabend. Die Arbeitswoche liegt noch vor den Sängern. Aber keine Verlässt umgeben den Gemeindefaal. Denn jetzt gibt es erst einmal einen Absacker und ein Schwätzchen – weit nach Hause haben es die meis-

ten Mitglieder des dreifachen Streichchors nicht. Viele der rund 50 Sänger kommen aus dem Ort oder umliegenden Dörfern und Städten.

Eine vergleichsweise junge Truppe

Der Altersdurchschnitt liegt bei Mitte 40. „Unser Chor ist der jüngste im Kreis Birkenfeld“, erklärt Michael Drumm, Tenor seit 15 Jahren und Ehemann der Ersten Vorsitzenden. Wenige Senioren singen hier. „Eigentlich sind fast alle berufstätig“, ergänzt Silke Drumm, die seit 2006 mitsingt.

Ein Lehrer sei dabei, eine Einzelhandelskauffrau, eine Altenpflegerin. Silke Drumm selbst arbeitet als Verwaltungsveranstaltung beim amerikanischen Wohnungsamt. Die Nähe zu Baumhölzern, einem zentralen Standort für amerikanische Streitkräfte, durchdringt auch das, die Anwärter auf den diesjähri-



Probe für den Wettstreit: Der gemischte Chor Fohren-Linden 1886 übt für den Meisterchorwettbewerb im November. Die Wahlpflichtliteratur fordert die Sänger, aber der Spaß vergeht ihnen trotz der Anstrengung nicht. Foto: Schröder

Linden. Deshalb sind englischsprachige Songs für die Erste Vorsitzende kein Problem. „Der Text ist nicht schwierig, aber das musikalische Niveau ist sehr hoch.“ So beschreibt Silke Drumm das Lied, an dem die Sänger gerade arbeiten:

„At the Mid Hour of Night“ des irischen Komponisten Charles Villiers Stanford (1852–1924). Es ist eines der Wahlpflichtlieder der Sparte Klassik und Romantik, das die Anwärter auf den diesjähri-

ger Meisterchor teil beherrschen müssen. Insgesamt werden vier Lieder gefordert. Noch bleibt Zeit bis November. Dann wetteifern die besten Chöre der Region miteinander um den Titel.

Glücksgefühle beim Erfolg

Michael Drumm kann sich noch genau erinnern, wie sich der Sieg im Jahr 2009 anfühlte, als sie das erste Mal am Meisterchorwettbewerb teilnahmen. „Den Titel zu holen, ist wie ein

Aufstieg im Fußball. Voller Emotionen und Glücksgefühle.“ Für seine Frau gibt es trotzdem eine klare Priorität: „Für uns steht der Spaß an erster Stelle. Wir singen gern zusammen und mögen uns. Wenn wir dann noch erfolgreich sind, ist das umso besser. Das schweift zusammen.“ Die älteste Chorsängerin pflichtet ihr bei. Klara Haas ist 91 Jahre alt und seit 13 Jahren ein Teil des Fohren-Lindener Chores. Angefangen zu singen

hat die Altistin aber schon viel früher. „Ich singe seit 1949 und derzeit in zwei Chören. Ich schlopfte Kraft im Gesang“, sagt sie bestimmt und rät, selbst einem Chor beizutreten. Von ihren Kollegen wird sie nur Klärchen genannt. Der familiäre Zusammenhalt ist für die Seniorin besonders wichtig.

Und der kommt nicht von ungefähr. Tatsächlich sind in den Fohren-Lindener Chorheeren viele Familien aktiv. Der 31-jährige Daniel Brand ist Architekt und erzählt, wie er dazuließ: „Meine Schwiegermutter und meine Freundin sind hier. Über diesen Umweg habe ich es auch mal ausprobiert und mich gleich wohlgefühlt.“ Jetzt überlegen auch Brands Eltern, diesem Chor beizutreten, und haben schon einmal in eine Probe hineingeschnuppert. Bei der 34-jährigen Angie Fischer war das ganz ähnlich. Ihre Schwiegermutter singt im Chor, und so kam auch sie hinzu. Warum sie mitmacht, kommentiert Fischer kurz und knackig: „Weil es toll ist.“ **mes**

Die Retter gehen sich die Ehre

In 18 Teilen über dreieinhalb Monate lang bietet die Redaktion den ehrenamtlich tätigen Helfern von BRK, Feuerwehr, Bergwacht, Wasserwacht und THW die Chance, sich und ihr Engagement ins rechte Licht zu rücken.

MITTELBAYERISCHE ZEITUNG **THEMA DES TAGES** KREIS DONNERSTAG, 9. APRIL 2015 SEITE 27

Früh übt sich, wer einmal ein Retter werden will

VEREIN Die Rohrer Feuerwehr muss heute nicht mehr wegen zu wenig Nachwuchs klagen. Vor zwei Jahren gründete sie eine Kindergruppe – mit Erfolg.



SERIE
DIE RETTER

VON CLAUDIA POLLOCK

Rohr. Ein Dutzend Kinderaugen folgen gespannt den Handbewegungen von Bettina Kunzmann. Die junge Frau teilt im Rohrer Feuerwehrhaus die Verbinde aus. Der eifährige Lukas und der neunährige Nico können es gar nicht mehr erwarten. „Dürfen wir gleich anfangen?“, fragen sie in ihrem blau-neongelben Jacken als sie ihnen die weißen Stoffbänder reicht. „Klar“, sagt sie. Und schon geht’s los. Mit flinken Fingern verbindet Nico gekonnt den Kopf von Lukas. „Herzig“, sagt er und kichert, als er seinen Freund anschaut. Auch dieser lacht, denn das Ganze ist nur eine Übung.

Bettina Kunzmann macht doch jedes keinen Erste-Hilfe-Kurs für Kinder. Die Mädchen und Jungen zwischen sechs und elf Jahren gehören zum Nachwuchs der Rohrer Feuerwehr. Simon Sedlmayer, 1. Vorstand der Freiwilligen Feuerwehr Rohr, ist stolz. „Im Landkreis sind wir die erste Feuerwehr-Kindergruppe.“ Die Rohrer gründeten sie im Mai 2013.

Rohrer kämpfen um Nachwuchs
Wie wichtig dieser Schritt war, zeigt ein Blick auf die aktuelle Feuerwehrtruppe. In Rohr gibt es gerade einmal einen Jugendlichen, der im kommenden Jahren in die aktive Mannschaft wechseln wird. Zu Kunzmanns Zeiten seien es noch zehn gewesen, erinnert sie sich. Auch Sedlmayer sei mit 16 Jahren durch Freunde zur Feuerwehr gekommen. Doch heutzutage suchen alle ehrenamtlichen Vereine kindertauglich nach Nachwuchs, sagt Sedlmayer.

Warum sich immer weniger junge Leute in der Feuerwehr engagieren, hat für den Vorstand mehrere Gründe: Zum einen ist das Freizeitangebot für Jugendliche heute vielfältiger, zum anderen benötigen sie immer mehr Zeit für die Schule. Dazu kommen die geburtschwachen Jahrgänge. Doch ohne Nachwuchs gibt es keine aktive Mannschaft und erst recht keine Neuen in den Führungspositionen, sagt Sedlmayer. Um dieses Problem anzugehen, öffneten die Rohrer vor zwei Jahren ihre Türen für Kinder – und das kam gut an.

Gleich zu Beginn machten zehn Kinder mit, sagt Kunzmann. Heute sind es 18, sogar zwei Mädchen sind dabei. Alle vierzehn Tage treffen sich die Knirpse mit ihr und drei Helfern zur Gruppenstunde im Feuerwehrhaus. Immer mit dabei ist „Willi“ – ihr Maskottchen. Die Plüschfigur hat flar schichtiges orangefarbenes Haar und trägt natürlich ein blaues Schutzmützchen.

Willi und seine Löschbande
Willi war im Koffer für die Brand-schutzerziehung. Jeder Landkreis erhält diese Box mit Übungsmaterial, erklärt Kunzmann. „Da nirgends dabei stand, wie das Reichen heißt, habe ich sie mit neuen Namen gegoogelt“, sagt die Gruppenleiterin und lacht. „Söldchen heißen wir Willi Löschbande.“ Neben Willi nutzt Kunzmann noch andere Spiel-sachen um den Kindern den

Johann (9 Jahre) und Willi das Maskottchen



Nico legt Lukas gekonnt mit flinken Fingern einen Kopverband an.

Fotos: Pollock



Helfer Pascal Meindl zeigt Johann und seinen Freunden Memory-Karten mit aufgeblauten Fahrzeugteilen.

Brandschutz näher zu bringen. Ihr Helfer Pascal Meindl zeigt ihnen zum Beispiel Memory-Karten auf denen Fahrzeugteile aufgemalt sind und fragt, wo sich diese befinden. Auch hier reifen sich die Kinder daran, Pascal zu antworten.

Auf diese spielerische Weise bringt Kunzmann ihnen außerdem noch bei, welche Stoffe brennen, wie sie einen Wasser-schlauch richtig an-schließen, oder wie sie den Rettungs-knoten binden. Sie sieht die bisherige Entwicklung der Rohrer Mini-Feuerwehr positiv. „In diesem Jahr wird der erste aus unserer Gruppe zwölft. Wenn die nächsten Kinder in ein paar Jahren folgen, kann der erste Schwung in die Ju-

gendgruppe wechseln.“ Bis jetzt sind sich die Kinder einzig. Sie wollen dabei bleiben.

Die Idee zu der Kindergruppe haben sich die Rohrer bei der Regen-stauffer Mini-Feuerwehr abge-pinnt, sagt Sedlmayer. „Die Umsetzung selbst war nicht schwierig. Lediglich die Satzung musste geändert werden, da mit Kinder ab dem sechsten Lebens-jahr mitmachen können. Finanziert wird die Gruppe durch den Verein der Freiwilligen Feuerwehr.

Ob sich der Ansatz lohnt, wird sich erst in ein paar Jahren zeigen, doch schon jetzt ist klar: Den Kindern macht die Gruppe riesig Spaß. Als sie ihre Jacken abstreifen und von ihren Eltern abgeholt werden, strahlen die kleinen Feuerwehrmänner und Frauen voller Stolz.

INTERVIEW
KREISJUGENDWART RUDOLF PRITSCH
Haben Sie weitere Fragen? Schreiben Sie und katharina@mittelbayerische.de

Gruppenleiter fehlen

Warum hat die Feuerwehr Probleme Nachwuchs zu finden?

Ich denke, dass viele Jugendliche keine Zeit mehr für die Feuerwehr finden, weil die Anforderungen in der Schule und im Beruf so sehr gestiegen sind. Neben einer Ganztagschule ist es schwer noch bei einem Verein tätig zu sein. Die modernen Medien sind sicher auch ein Grund für die mangelnde Zeit der jungen Leute. Manche sitzen stundenlang vor dem Computer. Dazu kommt, dass sich Termine mit anderen Vereinen überschneiden. Zum Beispiel am Samstagnachmittag da ist auch Fußball. Ich kann die jungen Leute aber gut verstehen. Sie können nicht auf fünf Hochzeiten gleichzeitig tanzen. Es ist besser sich für einen Verein zu entscheiden und sich für diesen Zeit zu nehmen.

Is die Feuerwehr auch etwas für Mädchen und junge Frauen?

Sicher, es gibt viele Einsatzbereiche in denen Frauen genauso helfen können wie Männer. Nicht überall ist körperliche Kraft gefordert, zum Beispiel bei der Verkehrsicherung. Mädchen und Jungen werden bei der Feuerwehr völlig gleich behandelt. Derzeit nehmen etwa 600 Junge und 100 Mädchen an den Jugendgruppen im Landkreis teil.

Was halten Sie von der Idee, Kindergruppen bei der Feuerwehr zu eröffnen?

Das ist prinzipiell eine sehr gute Idee. In Niederbayern gibt es, soweit ich weiß, momentan drei Kindergruppen bei der Feuerwehr. Doch ich sehe einen Knackpunkt: das Personal. Die Feuerwehr muss erst jemand finden, der eine pädagogische Ausbildung hat. Denn ein Jugendwart darf erst Jugendliche ab 12 Jahren betreuen. Mit Bettina Kunzmann hat die Rohrer Feuerwehr eine Leitung gefunden, die sich zuvor im Bereich Brandschutz-erziehung, weiterge-bildet hat. Doch nicht jede Feuerwehr hat so jemanden.

Was müsste aus Ihrer Sicht geschehen, damit sich mehr Gruppenleiter finden?

Um Jugendwart zu werden gibt es zum Beispiel einen Lehrgang. Dort lernen die künftigen Gruppenleiter alles über Ausbildung, Wettbewerbe und Freizeitangebote, wie Ferienlager. Einen Kurs für Kinder unter 12 Jahren gibt es bislang noch nicht. Doch da Kinder erst ab 12 Jahren wirklich aktiv bei Übungen teilnehmen dürfen, brauchen wir für diese Zielgruppe ein anderes, spielerisches Angebot in den Gruppenstunden.

BEI UNS IM NETZ
Diskutieren Sie mit! **Sehen Sie mehr!**



Kamera, Stativ, Block, Kugelgelenk – ein Journalist hat heute alle Hände voll zu tun. Gleichzeitig Schreiberling, Fotograf und Blogger in einer Person zu sein, ist aber auch ganz schön spannend. Volontärin Claudia Pollock schreibt im Blog zur Retter-Serie über den Drehtag mit Willi Löschbande.



Wie verbinde ich einen Verletzten am Kopf und aus welchen Teilen besteht ein Feuerwehr-Auto? Das lernen die Kinder zwischen sechs und elf Jahren in der Kindergruppe der Rohrer Feuerwehr. Für unsere Retter-Serie haben Willi Löschbande vor die Kamera geholt. Das Video gibt es hier: www.mittelbayerische.de/retter

Noch Fragen?

Maximilian Wachter, Redaktionsleiter, Telefon: 09441/203 13, E-Mail: maximilian.wachter@mittelbayerische.de

1,58 groß und 60 Kilo – Marina steht ihren Mann

EMANZIPATION Axt und Motorsäge machen ihr keine Angst: Marina Faber bringt Frauenpower ins THW Kelheim. Dafür erntet sie bei den Kollegen viel Respekt.

SERIE



DIE RETTER

VON CLAUDIA POLLOK

KELHEIM. Vor dem Lastwagen des Technischen Hilfswerks wirkt sie klein und zierlich. Der LKW ist 3,70 Meter hoch und 17 Tonnen schwer. Die junge Frau ist 1,58 Meter groß und wiegt gerade mal um die 60 Kilo. Doch Marina Faber tritt selbstbewusst vor den Wagen im THW-Fuhrpark. Sie öffnet eine der vielen Werkzeugschubladen und holt die Motorsäge heraus. „Ich packe gerne mit den Jungs an – gerade als Frau“, sagt die 27-Jährige.

Sie ist eine von vier aktiven Frauen im THW Ortsverband Kelheim. Obwohl der hiesige Verband seit rund 15 Jahren keine reine Männerdomäne mehr ist, sind Frauen immer noch selten beim THW. Im Vergleich: aktuell engagieren sich 62 Männer. Kollege Andreas Jung, der neben Marina Faber vor dem riesen Werkzeugkasten des THW-Wagens steht, sagt: „Wahrscheinlich haben viele einfach Angst vor der Technik.“

Marina Faber ist da ganz anders. In ihrem Blick liegt Begeisterung als sie Flex, Axt und Brennschneider anschaut. „Vor kurzem habe ich hier in einem Lehrgang gelernt, wie ich mit der Motorsäge Bäume schneide“, erzählt sie stolz.

Die Männer haben Respekt

Marina Faber trägt Nagellack und Schminke, aber auch feuerrot gefärbte Haare, die auf der rechten Seite über dem Ohr abrasiert sind. Sie ist eher der Kumpel-Typ, der sich gut mit Männern versteht, wie sie selbst über sich sagt. Die seien einfach entspannter. Mit den Kollegen beim THW versteht sie sich sehr gut. „Wir machen auch viel privat zusammen. Hier habe ich nicht nur Kollegen, sondern auch Freunde kennengelernt.“ Die Jungs haben keine Vorurteile gegenüber Frauen, sondern Respekt.

Trotzdem reizt es die junge Frau sich selbst zu beweisen, dass sie auch mit dem schweren Gerät umgehen kann. Den Lastwagen-Führerschein plane sie noch nicht, aber einen Stapler zu fahren, könnte sie sich schon vorstellen, sagt Marina Faber. Schließlich hat sie in der Arbeit jeden Tag mit Technik zu tun – sie baut als Monteurin bei der Neustädter Firma Mahle Klimaanlage für Autos. Auch dort ist sie eine von wenigen Frauen und „steht ihren Mann“, wie es oft heißt.

Sohn Dustin brachte sie zum THW

Die Idee beim THW anzufangen, war dann aber doch keine reine Frauensache. Da durfte mal ein Mann nachhelfen – wenn auch ein kleiner: Marina Faber hat einen siebenjährigen Sohn. „Dustin war schon immer begeistert von Rettern“, erzählt sie. Er wollte zum THW.

Da es vor eineinhalb Jahren noch keine Kindergruppe in Kelheim gab, meldet sich Faber gleich mit an und half dabei eine Mini-Gruppe für Kinder ab sechs Jahren beim THW aufzubauen. Im Juli plant sie die Ausdeutung zur Jugendgruppenleitung zu machen. Aber Marina Faber übernimmt nicht nur Aufgaben, die auf den ersten Blick ty-



Marina Faber begeistert sich auch als Frau für Technik.

Foto: Pollok

Kraft spielt keine Rolle

Wie viele Frauen gibt es im Landkreis in aktiven Dienst?

Im Moment engagieren sich 4188 Frauen bei der Feuerwehr im Landkreis Kelheim, 244 davon sind im aktiven Dienst.

Beteiligten sich immer mehr Frauen im Ehrenamt bei der Feuerwehr?

Ja. In den vergangenen Jahren gab es einen deutlichen Zuwachs. Im Landkreis gibt es 111 Freiwillige Feuerwehren, davon haben 62 die Türen für Frauen geöffnet. Mit Blick auf die Geschichte haben Frauen bei der Feuerwehr eine lange Tradition. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren sie es,

pisch für Frauen sind. Ihren letzten Einsatz leistete sie bei Sturm Niklas.

Als der Wind in Siegenburg eine Photovoltaikanlage auf einem Dach abdeckte, klingelte der Alarm auf ihrem Smartphone. Da ihre Mutter sie bei der Betreuung ihres Sohnes unterstützt und sie in der Nachtschicht arbeitet, war es für die junge Mutter kein Problem auszurücken. Sie half am Boden die heruntergefallenen Dachteile zu sichern, genauso wie die Männer.

Für sie sind die Einsätze und Treffen im THW ein Ausgleich

Marina Faber kann mit der Axt umgehen. Foto: Andreas Jung

INTERVIEW



MONIKA KÜCHELBACHER
Frauensatzleiterin der Feuerwehr

☛ Haben Sie weitere Fragen? Schreiben Sie uns! mk@kelheim@mittelbayerische.de

die Brände gelöscht haben, als ihre Männer tot oder noch in Kriegsgefangenschaft waren.

zum Alltag und nichts Ungewöhnliches. Doch Bekannte und Freundinnen sind immer noch manchmal erstaunt, was sie dort macht. Sie hat schon einige Einladungen an andere Frauen ausgesprochen, doch noch keine hat sich getraut zu kommen, erzählt sie.

Ein Vorbild für andere Frauen

Während sich Martina Faber mit den Kollegen im Aufenthaltsraum unterhält, stehen dann doch zwei junge Mädels in der Tür. Es sind Schulfreunde, die fragen, ob sie sich für den GirlsDay am Donnerstag anmelden können.

„Jetzt sind es schon acht“, sagt Andreas Jung. In den vergangenen Jahren hält sich die Zahl der weiblichen Eh-

Welche Gründe hat es, dass trotzdem noch immer weniger Frauen als Männer bei der Feuerwehr sind?

Viele Frauen trauen es sich nicht oder denken, sie hätten zu wenig Kraft. Aber ich sage immer: Es gibt nichts, was eine Frau bei der Feuerwehr nicht tun kann. Gerade bereiten wir eine Kampagne vor, in der wir diesem Vorurteil begegnen wollen und vor allem die 30 bis 50-jährigen Frauen ansprechen. Auf unseren Plakaten stehen Sprüche wie „Wer eine Familienkutsche fahren kann, kann auch ein Löschfahrzeug fahren“. Eine Motorsäge wiegt ungefähr 10 Kilo – genauso viel wie ein einjähriges Kind.

renamtlichen, erzählt Jung. Doch er hoffe es werden mehr. Das Gerätehaus des THWs war früher eine Firma. Als sich die Ortsgruppe vor 15 Jahren für Frauen öffnete, mussten nicht extra Sanitäranlagen eingebaut werden; der Umbau vor einem Jahr beseitigte dann die letzten Hindernisse.

Marina Faber gibt ihre positive Erfahrungen im Ehrenamt gerne weiter, deswegen arbeitet sie seit kurzem auch bei der Öffentlichkeitsarbeit mit. Die Arbeit mit schwerem Gerät sei eben nicht alles beim THW, erklärt Marina Faber als sie im Fuhrpark die Motorsäge zurücklegt. Es macht ihr einfach Spaß mit den Kollegen zu arbeiten, egal ob es Männer oder Frauen sind.

FRAUEN ALS RETTER

ZAHLEN

Sie sind auf dem Vormarsch: Frauen in Rettungsdiensten. Feuerwehr, THW, Wasser- und Bergwacht oder Rettungsdienst sind keine reinen Männerdomänen mehr. Im Landkreis Kelheim sind es aktuell 4188, sagt Frauenbeauftragte Monika Küchelbacher. Darunter arbeiten 244 im aktiven Dienst. In Bayern engagierten sich 2013 laut dem Bayerischen Staatsministerium des Innern, rund 25 600 Frauen bei der Freiwilligen Feuerwehr, 178 in Werks- und Betriebsfeuerwehren und 13 in der Berufsfeuerwehr. In der THW-Ortsgruppe Kelheim gibt es vier Frauen. Im Freistaat unterstützen 1698 Frauen das THW; 380 davon sind zwischen zehn und 17 Jahre alt und damit noch Jugendlicher. Bei der Bergwacht Kelheim helfen derzeit sieben aktive Bergwachtanwärterinnen mit. Bayernweit gibt es insgesamt 552 weibliche Einsatzkräfte, davon sind 304 bei der aktiven Mannschaft, 248 Anwärterinnen. Zur Wasserschutz in Kelheim gehören laut Vorstand Ludwig Häckl im Moment 135 Frauen. Auch bei der DLRG (Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft) sind Frauen als Retter auf dem Wasser unterwegs. Laut Vorsitzendem Franz Brosinger sind allein in der Ortsgruppe Weltenburg 15 Frauen. Für das BRK sind im Landkreis momentan 46 Frauen im Rettungsdienst im Einsatz, sagt Leiter Stephan Zieglermeier.

FAKTEN

Frauen im Rettungsdienst sind wichtig, weil sie manche Aufgaben nicht nur genauso gut, sondern besser lösen können als Männer. Das zeigt sich auch bei der Wasserschutz, der DLRG und im Rettungsdienst. Wasserschutz-Vorstand Ludwig Häckl arbeitet gerne in einem gemischten Team, weil sich weibliche Verletzte wohler bei Retterinnen fühlen. Auch beim Schwimmtraining für Mädchen sei eine weibliche Betreuungsperson nötig, sagt Häckl. Das kann BRK-Rettungsdienstleiter Stephan Zieglermeier bestätigen: Frauen könnten bei Notensätzen oft viel sensibler auf Frauen und Kinder eingehen. Viele seiner seiner Erfahrung nach auch belastbarer und können besser mit Stresssituationen umgehen.

Mit dem Vorurteil Frauen könnten wegen ihrer geringeren Kraft nicht so gut helfen wie Männer, machen die Vorsitzenden Schluss. Um jemanden aus dem Wasser zu heben, arbeitet das Team immer zusammen, erklärt Häckl. Auch ein kräftiger Mann würde das nicht allein machen. DLRG-Vorsitzender Franz Brosinger hat ähnliche Erfahrungen gemacht. Kein Mann könnte einen Verletzten allein eine Böschung hinuntertragen, das mache immer ein Team. Zieglermeier sieht das genauso. Im Rettungsdienst kämen viele Geräte zum Einsatz, um die Helfer zu unterstützen, zum Beispiel ein Raupenstuhl, mit dem die Helfer den Verletzten die Treppe hinunterbringen können. Gerade teste sein Team auch einen elektronisch gesteuerten Stuhl, der das gleiche bergeht kann. Nicht immer sei also Körperkraft gefragt, sagt er.

AKTUELL IM NETZ

Video zum Thema!

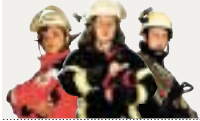


MZ-Reporterin Claudia Pollok hat Marina Faber im Fuhrpark des Technischen Hilfswerks in Kelheim besucht. Zwischen den riesigen Lastern mit ihren Schublen voller Werkzeuge, stellt sich die junge Frau im Video vor und erzählt, warum ihr das Ehrenamt Spaß macht. Das Video der Retter-Serie finden Sie bei uns im Internet: www.mittelbayerische.de/kelheim

Wenn ihr Telefon klingelt, geht es um Leben

KOORDINIERT 365 Tage im Jahr sind die Mitarbeiter der integrierten Leitstelle im Dienst. Mit Telefon, High-Tech-IT und viel Know-how lenken sie Einsätze.

SERIE



DIE RETTER

VON HEINER STÖCKER

KELHEIM/LANDSHUT. 112 – das ist die Telefonnummer, auf die sich die Mitglieder des Europarats 1991 geeinigt haben. Europaweit erreichbare Hilfsfahrende über diese drei Ziffern Feuerwehr und Rettungsdienst. Wer auch immer diese Nummer im Landkreis Kelheim, Landkreis Landshut und Landkreis Dingolfing-Landau wählt, erreicht Peter Winzinger und sein Team aus Disponenten.

Winzinger ist der Leiter der Integrierten Leitstelle Landshut. „Wir sind die gemeinsame Einsatzzentrale von Rettungsdienst und Feuerwehr und rund um die Uhr unter der 112 erreichbar“, beschreibt er seinen Job mit einem Satz. Aber dahinter steckt mehr.

Zusammen mit seinen Mitarbeitern in der Leitstelle ist er verantwortlich für eine Fläche von 3360 Quadratkilometern auf denen 416 000 Menschen leben. Allein infrastrukturell ist das eine Herausforderung: Zehn Städte, 74 Märkte und Gemeinden, Bundesautobahnen, Bundes- und Staatsstraßen, Wasserstraßen, „dazu noch Gewerbe- und Chemie-Objekte, Flugbetriebe, Kraftwerke, Raffinerien und vieles mehr. Das alles müssen wir im Hinterkopf haben, wenn hier ein Notruf eingeht“, sagt er.

Die Disponenten sind Vollprofis. Sie sind mindestens fertig ausgebildete Rettungsassistenten, haben 18 Wochen Feuerwehr-Lehrgang mit dem Abschluss „Gruppenführer“ sowie Praktika erfolgreich absolviert, bevor sie sieben Wochen an der Staatlichen Feuerwehrschule Gertsried einen Disponentenlehrgang besuchen. Erst danach folgt die zweijährige, leitstellen-spezifische „Heimatausbildung“. „Das heißt, die sind in der Ausbildung erst mal rund 20 Wochen mit 800 Stunden ganz wo anders, bevor sie hier anfangen“, sagt Winzinger.

Erste Hilfe per Telefon

Seit einigen Jahren unterstützen seine Mitarbeiter sogar per Telefon Ersthelfer an der Unfallstelle und geben zum Beispiel die Anleitung zur Herzdruck-Massage durch. „Das alles ist nötig, um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein. Aber wenn einen die Erfahrung eines lehrt: Alles kann man nicht schulen“, sagt Winzinger.

Und er und seine Mitarbeiter können sich über einen Mangel an Arbeit nicht beklagen. „Wir hatten 2014 rund 200 000 Telefonkommunikationen. Davon waren allein 160 000 Notrufe.“ Rein rechnerisch macht das rund 18 Notrufe in der Stunde –

24 Stunden lang und 365 Tage im Jahr. „Aber das stimmt so nicht ganz. In Krisenzeiten, wie Hochwasser oder bei Stürmen, bald sich das natürlich mas-

Die 112 ist der einheitliche Notrufnummer.
Grafik: Heiner Stöcker



Die Disponenten der Integrierten Leitstelle leiten bei Bedarf die Herzdruckmassage an.

Foto: ILS/Archiv

AUFRUF: WAS HABEN SIE ZU ERZÄHLEN?

Wie wurde Ihnen geholfen?

➤ **Retter:** Wir wollen Ihre Geschichte teilen. Ist Ihnen schon einmal geholfen worden? Was wollen Sie den Menschen bei THW, BRK, Feuerwehr, DLRG und Co. im Landkreis Kelheim sagen? Was haben Sie erlebt? Sind Sie schon einmal gerettet worden?

➤ **Chance:** Hier ist die Gelegenheit Ihren Retter aus dem Landkreis „Danke“ zu sagen.

➤ **Wie?** Schicken Sie uns ein Bild, schreiben Sie uns Ihr Erlebnis, drehen Sie ein Video... was Sie wollen. Wir bei der Mittelbayerischen Zeitung sammeln die Beiträge und werden sie veröffentlichen!
➤ **Zeit:** Einsendeschluss ist Freitag, 26. Juni 2015.

➔ **Kontakt:** Einfach per Mail an kelheim@mittelbayerische.de. Redakteur Heiner Stöcker steht Ihnen bei Fragen zu Seite: Tel.: (0 94 41) 2 03 20.

AKTUELL IM NETZ
Mehr zum Thema!

Weitere Informationen und ein Video finden Sie bei uns im Internet:
➔ mittelbayerische.de/retter

DER NOTRUF: DIE FÜNF „W“

WAS IST GESCHEHEN?

Beschreiben Sie knapp das Ereignis und das, was Sie konkret sehen – beispielsweise Verkehrsunfall, Absturz, Brand, Explosion, Einsturz, eingeklemmte Person

WIE VIELE BETROFFENE?

Schätzen Sie die Zahl der betroffenen Personen, ihre Lage und die Verletzungen. Geben Sie bei Kindern auch das – gegebenenfalls geschätzte – Alter an

WERTEN AUF RÜCKFRAGEN!

Legen Sie nicht gleich auf. Die Mitarbeiter der Integrierten Leitstelle benötigen vielleicht noch weitere Infos

Damit die Mitarbeiter der Integrierten Leitstelle schnell geeignete Einsatzkräfte alarmieren können, müssen Sie als Anrufer wichtige Informationen durchgeben. Dafür gibt es die fünf „W“

WO IST DAS EREIGNIS?

Geben Sie den Ort des Ereignisses so genau wie möglich an (zum Beispiel Gemeindegrenze oder Stadtteil, Straßennamen, Hausnummer, Stockwerk, Besonderheiten, Fahrtrichtung, Kilometerangaben!)

WER RUFT AN?

Nennen Sie Ihren Namen, Ihren Standort und Ihre Telefonnummer für Rückfragen

siv“, relativiert der Leiter der Integrierten Leitstelle die Zahlen. Zu Winzingers Team gehören insgesamt 23 hauptamtliche Disponenten, die im Schichtbetrieb die Rund-um-die-Uhr-Bereitschaft gewährleisten. Bei Sonderlagen verständigen wir noch eine sogenannte „Unterstützungsgruppe ILS“ um Krisenzeiten mit vermehrten Notrufen auffangen zu können.“ Neben den sechs Einsatzleitplätzen verfügt die Leitstelle über weitere sieben Ausnahmeabfrageplätze, die zu Krisenzeiten mit dem zusätzlichem Personal besetzt sind.

Die ILS Landshut ist eine von insgesamt 26 Leitstellen, die im Freistaat seit 2007 flächendeckend für Sicherheit sorgen. Hervorgegangen sind sie mit kleinen Anpassungen – aus den 26 Rettungsdienstbereichen. Nun können bei einem Brand oder medizinischen Notfall schnell und gezielt diejenigen Einsatzkräfte alarmiert werden, die am besten helfen können und am schnellsten vor Ort sind.

In der Anfangszeit bestand die Angst, dass bei Großereignissen, wie schweren Unwettern, die Lage zu unübersichtlich, die Belastung der ILS zu viel und die Wartezeiten in der Leitung zu lang werden.

Beim Sturm „Felix“ vor einigen Jahren bekam die ILS in den ersten beiden Stunden des Unwetters 699 Notrufe, sagt Peter Winzinger. Da kam die

ILS an ihre Grenze. Daher die Einführung der „Unterstützungsgruppe ILS“. Neben den klassischen „Fünf-Ws“ (Wo, Was ist passiert, Wie viele Verletzte, Wer meldet, Warten auf Rückfragen) ist die wesentliche Regel für den richtigen Notruf, dass der Disponent, also der Mitarbeiter der den Notruf entgegennimmt, das Gespräch leitet.

Disponent fragt ab
Er wird die entsprechenden Fragen stellen, bis er alle für ihn relevanten Informationen zusammen hat, und dann dem Anrufer mitteilen welche Maßnahmen er einleiten wird. „Bitte legen Sie also nicht überhastet auf – der Disponent wird das Gespräch beenden“, sagt Winzinger.

Zwar gilt die Vereinbarung des Europarates seit 1991 und schon früher war die Feuerwehr unter der 112 erreichbar. Aber dass diese Nummer nun der gemeinsame Notruf für Rettungsdienst und Feuerwehr ist, wusste laut einer aktuellen Eurobarometer-Umfrage nur knapp jeder Vierte (26 Prozent) der befragten EU-Bürger.

In Bayern ist die Bekanntheit der Notrufnummer 112 als nationale Not-

rufnummer zwar deutlich höher als in anderen Ländern. Trotzdem: Mit Kampagnen und einer eigenen Homepage „notruf112.bayern.de“ machen Innenminister Joachim Herrmann und seine Mitarbeiter daher aktiv Werbung für die 112. „Noch immer kennen zu wenige Menschen in Deutschland die einheitliche Notrufnummer 112. Da bei kommt es gerade im Notfall darauf an, schnell Hilfe zu rufen und die richtigen Angaben zu machen“, schreibt Herrmann auf der Internetseite.

Kernelement, damit die 112 funktionieren, sind die Integrierten Leitstellen. Die haben den Überblick über die Einsatzkräfte, koordinieren sie und fordern gegebenenfalls weitere Helfer und Material zum Ort des Geschehens. Auch vom Technischen Hilfswerk. Winzinger: „Aber wir haben noch weitere Partner, ohne die die Arbeit nicht funktionieren würde. Zum Beispiel den Kassenärztlichen Bereitschaftsdienst – (0 18 05) 19 11 2. Auch eine Nummer, die man wissen sollte. Oder die Polizei, 110, „den Deutschen Wetterdienst, das Notfallmanagement der Deutschen Bahn, Elektrizitätsunternehmen, Wasserwirtschaftsämter und viele mehr, die mit uns vernetzt sind.“

